

RENEGADES

BORN IN THE USA





**BRUCE
SPRINGSTEEN**

RENEGO

BORN IN THE USA

AUS DEM AMERIKANISCHEN ENGLISCH
VON STEPHAN KLEINER UND HENRIETTE ZELTNER-SHANE



**BARACK
OBAMA**

GADES

TRÄUME · MYTHEN · MUSIK



Here everybody has a neighbor,
Everybody has a friend,

Everybody has a reason to begin again.

My father said, „Son, we're lucky in this town,
It's a beautiful place to be born,

It just wraps its arms around you,
Nobody crowds you, nobody goes it alone.

You know that flag flying over the courthouse
Means certain things are set in stone,

Who we are, what we'll do
And what we won't.“

It's gonna be a long walk home

BRUCE SPRINGSTEEN

„LONG WALK HOME“





Wir sind ein Volk, wir alle haben den Stars and Stripes die Treue geschworen, wir alle stehen für die Vereinigten Staaten von Amerika ein ... Beteiligen wir uns an einer Politik des Zynismus, oder beteiligen wir uns an einer Politik der Hoffnung? ...

Ich spreche hier nicht von blindem Optimismus - der geradezu vorsätzlichen Ignoranz, der zufolge die Arbeitslosigkeit verschwindet, wenn wir einfach nicht daran denken, oder die Gesundheitskrise sich von selbst löst, wenn wir sie einfach nicht beachten. Das meine ich nicht. Ich meine etwas Gewichtigeres. Ich meine die Hoffnung von Sklaven, die um ein Feuer sitzen und Freiheitslieder singen. Die Hoffnung von Migranten, die zu fernen Ufern aufbrechen. Die Hoffnung eines jungen Marineleutnants, der tapfer im Mekongdelta patrouilliert. Die Hoffnung eines Fabrikarbeitersohnes, der den Mut fasst, den Umständen zu trotzen. Der Hoffnung eines dünnen Jungen mit einem komischen Namen, der glaubt, dass es in Amerika auch für ihn einen Platz gibt.

Hoffnung im Angesicht von Schwierigkeiten. Hoffnung im Angesicht von Ungewissheit. Die Kühnheit der Hoffnung! Letzten Endes ist das Gottes größtes Geschenk an uns, das Fundament dieser Nation. Ein Glaube an Dinge, die nicht zu sehen sind. Ein Glaube, dass bessere Tage vor uns liegen.

BARACK OBAMA

**KEYNOTE ZUM NOMINIERUNGSPARTEITAG
DER DEMOKRATEN 2004**





INHALT ★
★
★
★
★

INTRO
10

1



UNSERE
UNWAHRSCHEINLICHE
FREUNDSCHAFT
17

2



DIE STORY
AMERIKAS
61

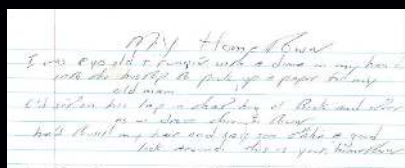


5



6

DER ALLMÄCHTIGE
DOLLAR
173



MIT GEISTERN
RINGEN
207





3



4



AMAZING GRACE

89

AMERICAN SKIN

139



7

EINE FURCHTLOSE LIEBE

231



8

THE RISING

265

BARACK OBAMAS TRAUERREDE AUF JOHN LEWIS

302

BRUCE SPRINGSTEENS NOTIZEN FÜR DEN RENEGADES-PODCAST

308

BRUCE SPRINGSTEEN DISKOGRAPHIE

312

DANK

315

BILDNACHWEIS

318

INTRO

Gute Gespräche folgen keinem Drehbuch. Wie ein guter Song stecken sie voller Überraschungen, Improvisationen, Abweichungen. Sie gründen vielleicht auf einer bestimmten Zeit und einem bestimmten Ort, spiegeln eine momentane Gemütsverfassung und Weltlage wider. Doch die besten Gespräche besitzen auch eine zeitlose Qualität, führen einen zurück ins Reich der Erinnerung oder treiben uns vorwärts Richtung Hoffnungen und Träume. Wenn wir uns Geschichten erzählen, wird uns bewusst, dass wir nicht allein sind – und vielleicht hilft es, sich selbst ein wenig besser zu verstehen.

Als Bruce und ich uns im Sommer 2020 zum ersten Mal zusammensetzten, um *Renegades: Born in the USA* aufzunehmen, da wussten wir nicht, wie unsere Gespräche laufen würden. Ich wusste allerdings schon, dass Bruce ein großartiger Geschichtenerzähler ist, ein Barde der *American Experience*, der amerikanischen Erfahrung. Ich wusste auch, dass uns beiden viel im Kopf herumging, darunter ein paar fundamentale Fragen zu der besorgniserregenden Richtung, die unser Land genommen hat. Eine Pandemie historischen Ausmaßes machte keine Anstalten abzuflauen. Im ganzen Land waren Amerikanerinnen und Amerikaner arbeitslos. Gerade erst waren Millionen auf die Straßen gegangen, um gegen die Ermordung George Floyds zu protestieren. Und der damalige Bewohner des Weißen Hauses schien fest entschlossen, die Menschen nicht zusammenzubringen, sondern einige der grundlegenden Werte und institutionellen Fundamente unserer Demokratie zu zerstören.

Fast ein Jahr später sieht die Welt eine Spur heller aus. Dank erstaunlicher wissenschaftlicher Fortschritte und der unermüdlichen Arbeit unzähliger Menschen an vorderster Front im Gesundheitswesen hat die Pandemie nachgelassen (auch wenn sie noch nicht zu Ende ist), und die Wirtschaft erlebt eine beständige, wenn auch uneinheitliche Erholung. George Floyds Mörder wurde verurteilt und bestraft. Mein Freund und ehemaliger Vizepräsident Joe Biden ist Präsident der Vereinigten Staaten.

Doch allen Veränderungen zum Trotz, die wir als Nation und im Privaten erlebt haben, seit Bruce und ich uns erstmals für unsere Aufnahme-Sessions zusammensetzten, sind die grundlegenden Umstände, die uns damals umtrieben, nicht verschwunden. Amerika ist nach wie vor stärker polarisiert als zu jedem anderen Zeitpunkt, an den wir uns erinnern können – und das nicht nur bei Themen wie Polizeiarbeit, Klimawandel, Steuern und Immigration, sondern auch dort, wo es um die bloße Definition von Glauben und Familie, von Gerechtigkeit oder um die Frage geht, wessen Stimmen Gehör verdienen. Im Großen wie im Kleinen ringen wir immer noch mit dem Erbe der Sklaverei, Jim Crow und der Geißel des Rassismus. Die Schere zwischen Arm und Reich öffnet sich immer weiter; zu viele Familien kommen nur mit Mühe über die Runden. Sogar ein gewalttätiger Angriff auf das Kapitol – ein Schlag gegen unsere demokratische Ordnung, der live in alle Welt übertragen wurde – ist ein Streitthema. Wobei ein großer Teil des Landes entweder tut, als wäre das Ganze nicht passiert, oder behauptet, die Wut des Mobs sei irgendwie berechtigt gewesen.

Darum fühlen sich die Gespräche, die Bruce und ich 2020 führten, heute noch genauso dringlich an. Sie stehen dafür, dass wir weiterhin zu verstehen versuchen, wie es so weit kommen konnte und wie wir eine verbindende Story erzählen können, die die Kluft zwischen Amerikas Idealen und seiner Realität zu schließen beginnt.

Uns sind keine einfachen Formeln eingefallen, um Amerikas anhaltende Konflikte zu lösen. So verschieden unser Werdegang sein mag und so sehr wir in unserer jeweiligen Arbeit versucht haben, den Tausenden von Menschen, die unsere Wege kreuzten, eine Stimme zu geben, so kann weder Bruce noch ich behaupten, all die unterschiedlichen Perspektiven und Ansichten einzufangen, die unser großes, raues Land ausmachen.

Zumindest aber haben wir uns Mühe gegeben zu beweisen, dass man heikle Themen mit Empathie, Humor, Überzeugung, aber auch mit einer großen Portion Demut angehen kann. Denn tatsächlich haben wir beide seit der Veröffentlichung des Podcasts von Leuten aus allen Bundesstaaten und Gesellschaftsschichten gehört. Sie wollten uns wissen lassen, dass etwas bei ihnen Widerhall gefunden hat: die Wirkung der eigenen Väter auf uns, die Verunsicherung, Trauer, Wut oder gelegentliche Momente der Gnade, die sich zugetragen haben auf unserem Weg, den Rassismus zu überwinden, oder die Freude und Rettung, die unsere Familien uns geschenkt haben. Leute haben uns erzählt, dass das Anhören unserer Gespräche sie zum Nachdenken über ihre eigene Kindheit, den eigenen Vater, die eigene Heimatstadt gebracht hat.

Bruce und mir wurden auch Fragen gestellt. Menschen wollten ein bisschen mehr über die Geschichten erfahren, die wir erzählt haben. Und so ist dieses Buch entstanden. Auf den folgenden Seiten kann man unsere vollständigen Unterhaltungen nachlesen. Es finden sich aber auch Texte von Reden, private Fotos und handgeschriebene Liedtexte, die einige der im Podcast beschriebenen Momente abbilden. Sie alle dienen als Markierung an den kreuz und quer verlaufenden Highways und Nebenwegen, die jeder von uns bereist hat.

Unser größter Wunsch ist, dass diese Gespräche dazu inspirieren, loszuziehen und eigene zu führen - mit einem Freund oder Familienmitglied, einer Kollegin oder jemand, den man nur flüchtig kennt. Jemand, dessen Leben das eigene kreuzt, aber dessen Story man noch nie wirklich gehört hat. Wir wetten, dass jede Zuhörerin, jeder Zuhörer, sich ermutigt fühlen wird - man muss nur genau hinhören und sich ein offenes Ohr bewahren. Denn in einer Zeit, in der es am einfachsten wäre, aneinander vorbeizureden oder einfach nur noch mit denjenigen zu sprechen, die so aussehen, denken oder beten wie wir, hängt die Zukunft von unserer Fähigkeit ab, das zu erkennen: Wir alle sind Teil der Story Amerikas - und gemeinsam können wir ein neues, ein besseres Kapitel schreiben.

BARACK OBAMA

A

Als Barack Obama vorschlug, wir sollten einen Podcast machen, war mein erster Gedanke, Okay, ich war bloß auf der High School in Freehold, New Jersey, und spiele Gitarre ... Das passt doch nicht zusammen. Patti sagte: „Spinnst du? Mach es! Die Leute werden euch liebend gern zuhören!“ Der Präsident und ich hatten hin und wieder Zeit zusammen verbracht, seit wir uns auf Wahlkampftour 2008 erstmals getroffen hatten. Dabei führten wir ein paar lange, aufschlussreiche Unterhaltungen. Das waren Gespräche der Sorte, bei denen du ganz offen sprichst und danach wirklich verstehst, wie dein Freund denkt und fühlt. Du hast dann ein Bild davon, wie er sich selbst und seine Welt sieht. Also hörte ich auf Patti und folgte Baracks großzügiger Anregung. Und ehe wir uns versahen, saßen wir auch schon in meinem Studio in New Jersey (das die E Street Band kurz vorher geräumt hatte) und hangelten uns von Gedanken zu Gedanken, wie gute Musiker das machen.

Wir fingen am Anfang an: mit Kindheit und Jugend, Ähnlichkeiten und Unterschieden. Hawaii, New Jersey ... ganz schön verschieden; abwesende Väter ... ganz schön ähnlich. Dann ließen wir das Gespräch sich entwickeln, wie das Leben es ja auch tut. Wir überlegten, wie man sich nach und nach eine eigene Identität schafft, aus einer Pose, einem Foto, einem Musikstück, einem Film oder einem Idol. Wir besprachen, was für ein Kampf es sein kann, seine Stärken, sein Potenzial, seine Männlichkeit zu erkennen. Wir erforschten, wie das deine Kunst, deine Politik und deinen Lebensstil beeinflusst. Es ging um das Leben und wie man es lebt, um die Welt, wie sie ist, und was wir unternommen haben, um sie zu gestalten – ich mit meiner Musik und Barack mit seiner Politik –, damit sie zu dem Ort wird, der zu sein wir ihr zutrauen.

Es gab ernste Gespräche über das Schicksal des Landes, die Geschicke seiner Bürgerinnen und Bürger und über die destruktiven, hässlichen, korrupten Kräfte, die am liebsten alles kaputtmachen würden. Gerade leben wir in einer Zeit, in der man wachsam sein muss und ernsthaft auf die Probe gestellt wird. Intensive Gespräche darüber, wer wir sind und wer wir noch werden wollen, können vielleicht manchen unserer Mitmenschen eine kleine Orientierungshilfe sein. Wir entdeckten viele Gemeinsamkeiten. Der Ex-Präsident ist witzig und lässig. Er scheut keine Mühe, damit sein Gegenüber sich wohlfühlt. Das hat er für mich getan, damit ich überhaupt genug Selbstvertrauen hatte, um mich mit ihm an einen Tisch zu setzen. Am Ende des Tages erkannten wir die Ähnlichkeiten unserer Moral und Lebenseinstellung. Dass es ein Versprechen gibt, einen Kodex, an dem wir uns orientieren wollen. Aufrichtigkeit, Treue, eine Offenheit darüber, wer wir und was unsere Ziele und Ideen sind, Hingabe an die amerikanische Idee und eine beständige Liebe zu dem Land, das uns geprägt hat. Wir sind beide „born in the USA“. Es gibt kein anderes Land, das die Mischung hätte zusammenbringen können, aus der ein Barack Obama und ein Bruce Springsteen entstanden sind. Deshalb ist unsere Loyalität zu seinen Institutionen, Träumen und Ambitionen ungebrochen. Darum sind wir hier. Geleitet von unseren Familien, tiefen Freundschaften und dem moralischen Kompass, der in der Geschichte unserer Nation steckt, drängen wir vorwärts, geben unser Bestes und behalten uns dabei einen mitfühlenden Blick auf das, womit unser immer noch junges Land ringt.

Wie schon gesagt, das sind unsichere Zeiten, in denen viel auf dem Spiel steht – eigentlich alles. Eine Zeit, um sich ernsthaft zu überlegen, wer wir sein wollen und was für ein Land wir unseren Kindern übergeben werden. Lassen wir zu, dass das Beste, das wir haben, uns zwischen den Fingern zerrinnt, oder stellen wir uns vereint den Herausforderungen? In diesem Buch finden sich zwar keine Antworten auf diese Fragen, aber dafür zwei Suchende, die sich größte Mühe geben, damit wir uns bessere Fragen stellen. Gute Reise, Mr. President, Danke fürs Mitnehmen und die gemeinsame Fahrt.

BRUCE SPRINGSTEEN









**UNSERE
UNWAHRSCHEINLICHE
FREUNDSCHAFT**

1



W

ie viele andere Menschen hat das Jahr 2020 auch mich sehr aufgerüttelt. Drei Jahre lang war ich Zeuge gewesen, wie die Wut und die Spaltung im Land mit jedem Tag zu wachsen schienen. Dann kam eine historische Pandemie, die in Verbindung mit einer nachlässigen Reaktion der Regierung Elend und Verlust über Millionen von Menschen brachte und uns alle zwang zu überdenken, was im Leben wirklich wichtig ist. Wie ist es dazu gekommen? Wie könnten wir den Weg zurück zu einer stärker einigenden amerikanischen Geschichte finden?

Dieses Thema hat im letzten Jahr so viele meiner Gespräche bestimmt – mit Michelle, mit meinen Töchtern und mit Freunden. Und einer dieser Freunde ist zufällig Bruce Springsteen.

Oberflächlich betrachtet, haben Bruce und ich nicht viel gemeinsam. Er ist ein Weißer aus einer Kleinstadt in Jersey. Ich bin ein auf Hawaii geborener Schwarzer von gemischter Abstammung, dessen Kindheit ihn um die ganze Welt geführt hat. Er ist eine Ikone des Rock 'n' Roll. Ich bin ... weniger cool. Und wie ich Bruce bei jeder Gelegenheit gern in Erinnerung rufe, ist er über zehn Jahr älter als ich. Wobei er verdammt gut aussieht.

Aber im Laufe der Jahre haben wir festgestellt, dass wir bestimmte Ansichten teilen. Über die Arbeit, über die Familie und über Amerika. Auf unserem Weg haben Bruce und ich, jeder auf seine Weise, dieses Land zu verstehen versucht, das uns beiden so viel gibt. Haben versucht, die Geschichten seiner Menschen zu erzählen. Auf der Suche nach einer Möglichkeit, unsere individuelle Suche nach Sinn und Wahrheit und

Gemeinschaft mit der größeren Geschichte Amerikas zu verbinden.

Und während dieser Gespräche haben wir erkannt, dass wir noch immer einen elementaren Glauben an das amerikanische Ideal teilen. Nicht in Gestalt einer aufpolierten, billigen Fiktion oder einer Nostalgie, die übersieht, auf wie viele Arten wir an diesem Ideal gescheitert sind, sondern als ein Kompass für die harte Arbeit, die wir alle als Bürger vor uns haben, um diesen Ort und die Welt gleichberechtigter, gerechter und freier zu machen.

Außerdem hatte Bruce einfach ein paar tolle Geschichten auf Lager.

Also holten wir einen Dritten dazu: ein Mikrofon. Und dann saßen wir einige Tage lang in dem umgebauten Farmhaus auf dem Grundstück, wo Bruce mit seiner wunderbaren Frau Patti und einigen Pferden, einem ganzen Haufen Hunde und tausend Gitarren lebt – alles nur wenige Kilometer von seinem Geburtsort entfernt –, und redeten.

BRUCE SPRINGSTEEN: Eine Frage, wie spreche ich dich an?

BARACK OBAMA: Als Barack, Mann. Komm schon, Junge.

BRUCE SPRINGSTEEN: Ich frag ja nur! Ich will da nichts falsch machen.

BARACK OBAMA: Also, wir sitzen hier im großen Bundesstaat New Jersey mit einem der verlorenen Söhne New Jerseys ...

BRUCE SPRINGSTEEN: So kann man's sagen.

BARACK OBAMA: Es ist der Boss, mein Freund: Bruce Springsteen. Und wir sind in einem Studio – nur um das mal zu schildern, wir haben hier ... Wie viele Gitarren hast du hier drin?

BRUCE SPRINGSTEEN: Das hier ist das Haus der tausend Gitarren ...

BARACK OBAMA: Ich habe sie nicht alle gezählt. Aber hier sind überall Gitarren. Da ist eine Ukulele, ein Banjo ...

BRUCE SPRINGSTEEN: Also, wenn wir Lust kriegen, Musik zu machen, dann –

BARACK OBAMA: Ich singe schon gern mal.

BRUCE SPRINGSTEEN: – haben wir die Instrumente griffbereit.

BARACK OBAMA: Schön, dich zu sehen, mein Freund. Was uns heute herführt, sind unsere Gespräche im Lauf der Jahre. Wir mussten beide Geschichtenerzähler werden. Wir *mussten* unsere eigenen Geschichten erzählen, und sie wurden Teil einer größeren amerikanischen Erzählung. Unsere Geschichte fand Widerhall.

Ich habe mich an unsere erste Begegnung zu erinnern versucht, und wahrscheinlich war das 2008. Im Wahlkampf.

BRUCE SPRINGSTEEN: Das stimmt.

BARACK OBAMA: Du kamst nach Ohio, um ein Konzert für uns zu geben. Deine Familie war mit dabei, und ich weiß noch, dass ich dachte: „Er ist sehr zurückhaltend, vielleicht sogar etwas schüchtern.“ Und das gefiel mir an dir. Also dachte ich: „Hoffentlich ergibt sich die Chance für ein Gespräch.“ Aber mitten im Wahlkampf war alles sehr gehetzt. Also haben wir nett geplaudert, aber es war kein tiefgründiges Gespräch.

BRUCE SPRINGSTEEN: Nein.

BARACK OBAMA: Und dann bist du einmal in New York mit Billy Joel auf die Bühne, und ihr beide habt ein ganzes Konzert gespielt. Da habe ich zum ersten Mal gesehen, wie du bei deinen Shows herumturnst. Du bist auf einem Klavier herumgehüpft. Du warst schweißgebadet, Mann. Durchnässt. Und ich dachte: „Der könnte sich da oben richtig wehtun.“ Aber ich hatte dich schon lange aus der Ferne bewundert. Und wir hatten angefangen, bei unseren Wahlkundgebungen Musik von dir zu spielen. Und dann kamen wir einfach auf dich zu und fragten: „He, würdest du etwas für uns machen?“

BRUCE SPRINGSTEEN: Auf diesen Kundgebungen zu spielen und mit dir aufzutreten, war eine wunderbare Erfahrung. Weil du mir etwas gegeben hast, was ich selbst nie erreichen konnte. Und das war die Diversität des Publikums. Ich spielte vor weißen und Schwarzen Gesichtern, vor Alten und Jungen. Und das ist das Publikum, das ich mir für meine Band immer erträumt habe. Einer meiner besten Auftritte überhaupt war zusammen mit Jay-Z in Columbus. Ich glaube, ich habe „Promised Land“ gespielt.

Es war ein wunderbares Publikum. Eine bunte Mischung – Arbeiter, ältere Leute, jüngere. Viele von ihnen kannten mich gar nicht und hörten mich wohl zum ersten Mal.

BARACK OBAMA: Aber das galt auch für Jay-Z. Garantiert war da ein Haufen älterer Weißer im Publikum, die nie im Leben

GEGENÜBER, OBEN: Gemeinsam mit Jay-Z und Bruce Springsteen unterstützten Dutzende Musiker Barack Obamas Präsidentschaftswahlkampf 2008 mit Auftritten und Aufnahmen, darunter Arcade Fire, P Diddy, Stevie Wonder, Jeff Tweedy, John Legend, Moby, Common, The Decemberists, Roger Waters, Patti Smith, Pearl Jam, Joan Baez, Michael Stipe und Usher. Im Oktober erschien der offizielle Wahlkampf-Soundtrack *Yes We Can*.

GEGENÜBER, UNTEN: Ticket für die „Change Rocks“-Kundgebung in Philadelphia, 2008. **FOLGENDE DOPPELSEITE:** Ausklang eines Konzerts der Darkness Tour, 1978



FIRST NAME _____ MI _____
 LAST NAME _____
 EMAIL _____
 CELL PHONE _____ HOME PHONE _____
 ADDRESS _____
 CITY _____ ZIP CODE _____

- I WANT TO RECEIVE CAMPAIGN TEXT UPDATES
- I NEED TO REGISTER TO VOTE
- PLEASE SEND ME MORE INFORMATION ABOUT BARACK OBAMA
- I WILL VOLUNTEER ON ELECTION DAY, NOV. 4TH

 VOTEFORCHANGE.COM


CHANGE ROCKS
with **BRUCE SPRINGSTEEN**

SATURDAY, OCTOBER 4TH

GATES OPEN @ 2:00 PM
 SHOW STARTS @ 3:30 PM

BENJAMIN FRANKLIN PARKWAY
 BETWEEN 20TH AND 22ND STREETS
 PHILADELPHIA, PA.

FREE & OPEN TO ALL PENNSYLVANIA RESIDENTS & STUDENTS
 For info, visit PA.BARACKOBAMA.COM/SPRINGSTEEN

PAID FOR BY OBAMA FOR AMERICA 





• einen Song von ihm gehört hatten. Und ich musste zu ihm
• sagen: „Ein paar Texte musst du entschärfen, Bruder.“ Wir
• brauchten die familienfreundliche Version.

• **BRUCE SPRINGSTEEN:** Da traf ich ihn zum ersten Mal ... toller
• Typ. Ich habe nur drei oder vier Songs gespielt, aber es war
• ein total packender Auftritt. Das ist mein Traumpublikum,
• das Publikum, für das ich immer spielen wollte.

• Außerdem sind meine Texte sehr im christlichen Glauben,
• im Gospel, in der Bibel verwurzelt. Es gab da eine
• gemeinsame Sprache, die kulturelle Grenzen überwand.

• **BARACK OBAMA:** Ja, die Leute spüren das. Und wenn du etwas
• wie „The Rising“ – mit Hintergrundchor – oder „Promised
• Land“ spielst ... Du hättest Prediger werden können, Bruce.
• Vielleicht hast du den Beruf verfehlt.

• **BRUCE SPRINGSTEEN:** Es war ein Geschenk, dort sein zu dürfen.
• Ich habe viele tolle Erinnerungen an die Auftritte bei diesen
• Kundgebungen. Ich hatte deine Laufbahn verfolgt, seit du
• Senator warst. Ich hörte dich und dachte: „Ja, das ist die
• Sprache, die ich sprechen will, die ich zu sprechen *versuche*.“
• Ich empfand eine enorme innere Gemeinsamkeit mit
• deiner Vision für das Land.

• **BARACK OBAMA:** Es fühlte sich an, als streben wir nach dem
• Gleichen. Jeder in seinem Medium, jeder auf seine Art.
• Wenn du von diesem Spagat sprichst – „Dort ist das Land,
• wie ich es haben will, und hier, wie es heute ist.“ Ich muss
• dort verwurzelt sein, wo es ist. Aber ich will die Leute dort-
• hin stupsen, wo es sein könnte.

• **BRUCE SPRINGSTEEN:** Ja. In unserer kleinen beruflichen Ecke
• bauen wir am selben Haus.

• **BARACK OBAMA:** Genau so ist es. Und im Laufe der Jahre kam
• es öfter zu solchen Interaktionen: Du spieltest auf dem
• Inaugurationskonzert und kamst ins Weiße Haus; ich stelle
• mich zur Wiederwahl, du machst wieder etwas.

• **BRUCE SPRINGSTEEN:** Wir haben auch ein-, zweimal nett zu-
• sammen gegessen.

• **BARACK OBAMA:** Wir hatten ein tolles Abendessen im Weißen
• Haus und haben gesungen –

• **BRUCE SPRINGSTEEN:** Ich habe Klavier gespielt, und du hast
• gesungen.

• **BARACK OBAMA:** Das weiß ich nicht mehr so genau. Aber wir
• haben alle ein paar Broadway-Nummern gesungen. Und
• Motown-Songs. Und ein paar Klassiker.

• **BRUCE SPRINGSTEEN:** Stimmt.

• **BARACK OBAMA:** Und es wurde auch getrunken. Und dann sagte
• ich: „Ah, er ist gar nicht so schüchtern wie gedacht, er muss
• nur ein bisschen auftauen.“

• **BRUCE SPRINGSTEEN:** Ich weiß nicht, ob es für die meisten in
• meiner Branche gilt, aber das mit der Schüchternheit ist
• nicht ungewöhnlich. Wärst du nicht so still, hättest du nicht
• so verzweifelt nach einer Ausdrucksmöglichkeit gesucht. Du

Promised Land

On a rattlesnake speedway in the Utah desert
Willie Lee collect his money + drives ^{heads} back ^{into town} home
ridin' thout' Sparta to get a drink radio up
loud so Willie Lee don't have to think
About workin' all day in his daddy's garage
" Driven all night chasin' some mirage
that vanishes soon as you get it in your hands

blow away the dreams that tear you apart
" " " break your heart
" enough, don't stop and get the faith
of school 161

certain things come easy when your face down
in the dirt
you think you can give it all away + it won't
hurt
did your eyes go blind your blood runs cold you feel
so weak you just wanna explode
explode
reach out across this desolation
take out the walls

Willie Lee rode thout' the desert + was crowned king
made love to angels with burning wings
sky bound his hands bound his eyes bound his
heart with dreams of lies

out in the desert you can't hear a thing

I wanna go out tonight + find out who
I got
I wanna scream out loud in somebody's face

THE PROMISED LAND

On a rattlesnake speedway in the Utah desert / I pick up my money and head back into town / Driving 'cross the Waynesboro county line / I got the radio on and I'm just killing time / Working all day in my daddy's garage / Driving all night chasing some mirage / Pretty soon, little girl, I'm gonna take charge / The dogs on Main Street howl / 'Cause they understand / If I could take one moment into my hands / Mister, I ain't a boy, no I'm a man / And I believe in a promised land / I've done my best to live the right way / I get up every morning and go to work each day / But your eyes go blind and your blood runs cold / Sometimes I feel so weak I just want to explode / Explode and tear this whole town apart / Take a knife and cut this pain from my heart / Find somebody itching for something to start / There's a dark cloud rising from the desert floor / I packed my bags and I'm heading straight into the storm / Gonna be a twister to blow everything down / That ain't got the faith to stand its ground / Blow away the dreams that tear you apart / Blow away the dreams that break your heart / Blow away the lies that leave you nothing but lost and brokenhearted

— AUS DEM ALBUM DARKNESS ON THE EDGE OF TOWN (1978)

hast so heftig um dein Werk und deine Sprache und deine Stimme gerungen, weil du keine hattest ... Und wenn dir das klar wird, spürst du den Schmerz der Sprachlosigkeit.

BARACK OBAMA: Und so wird der Auftritt dann zum Werkzeug, zum Instrument –

BRUCE SPRINGSTEEN: Es wird zu dem Instrument, mit dem du dein ganzes Leben ausdrückst – deine ganze Philosophie und deinen Lebenskodex –, und so war es dann auch. Und ich hatte das Gefühl, vorher ziemlich unsichtbar gewesen zu sein, und diese Unsichtbarkeit war sehr schmerzhaft.

BARACK OBAMA: Siehst du, und wegen solcher Sätze sind wir Freunde geworden. Denn nach ein paar Drinks und vielleicht zwischen zwei Songs sagtest du so etwas, und ich sagte: „Oh, das begreife ich.“ Das schürft tief. Und ich glaube, wir begannen einander einfach zu vertrauen

und regelmäßig solche Gespräche zu führen, und als ich das Weiße Haus verließ, konnten wir mehr Zeit zusammen verbringen. Und wie sich zeigt, sind wir uns ziemlich sympathisch.

BRUCE SPRINGSTEEN: Ich habe mich in deiner Nähe gleich wohlgefühlt.

BARACK OBAMA: Und dazu kam, dass Michelle und Patti sich richtig gut verstanden. Und Michelle war sehr erfreut über deine Einsichten in deine Schwächen als Mann. Wenn wir von einem Dinner, einer Party oder einem Gespräch heimgingen, sagte sie: „Merkst du, wie Bruce seine Unzulänglichkeiten erkennt und sich mit ihnen arrangiert hat –“

BRUCE SPRINGSTEEN: Ha! Das tut mir leid.

BARACK OBAMA: „– ganz im Gegensatz zu dir? Du solltest mehr Zeit mit Bruce verbringen. Er hat sich damit auseinandergesetzt.“

Es klang ein bisschen, als brauchte ich Nachhilfe, ein guter Ehemann zu werden.

BRUCE SPRINGSTEEN: Es war mir ein Vergnügen.

BARACK OBAMA: Ich versuchte ihr zu erklären: „Er ist zehn Jahre älter, weißt du. Er hat schon einiges erlebt. Ich bin noch im Lernmodus.“ Aber abgesehen davon, dass wir aus



**DU HAST SO HEFTIG
UM DEIN WERK UND
DEINE SPRACHE UND
DEINE STIMME GERUN-
GEN, WEIL DU KEINE
HATTEST ... DU SPÜRST
DEN SCHMERZ DER
SPRACHLOSIGKEIT.**

BRUCE SPRINGSTEEN

so unterschiedlichen Ecken kommen und natürlich unterschiedliche Karrierewege hatten, hatte ich mit den gleichen Schwierigkeiten zu tun wie du. Den gleichen Freuden und den gleichen Zweifeln. Es gibt da große Überschneidungen.

BRUCE SPRINGSTEEN: Tja, das Politische wurzelt im Persönlichen.

BARACK OBAMA: Wenn ein Musiker nach einem Weg sucht, um mit Leiden, Dämonen, persönlichen Fragen klarzukommen,

dann ist es bei Politikern das Gleiche, wenn sie in die Öffentlichkeit treten.

BRUCE SPRINGSTEEN: Aber du musst dafür zwei Dinge haben, was sehr schwer ist. Zum einen brauchst du den Egoismus –

BARACK OBAMA: Den Größenwahn –

BRUCE SPRINGSTEEN: Den Größenwahn zu glauben, dass du eine Stimme hast, die auf der ganzen Welt gehört zu werden verdient.

Und andererseits musst

du dich extrem gut in andere Menschen einfühlen können.

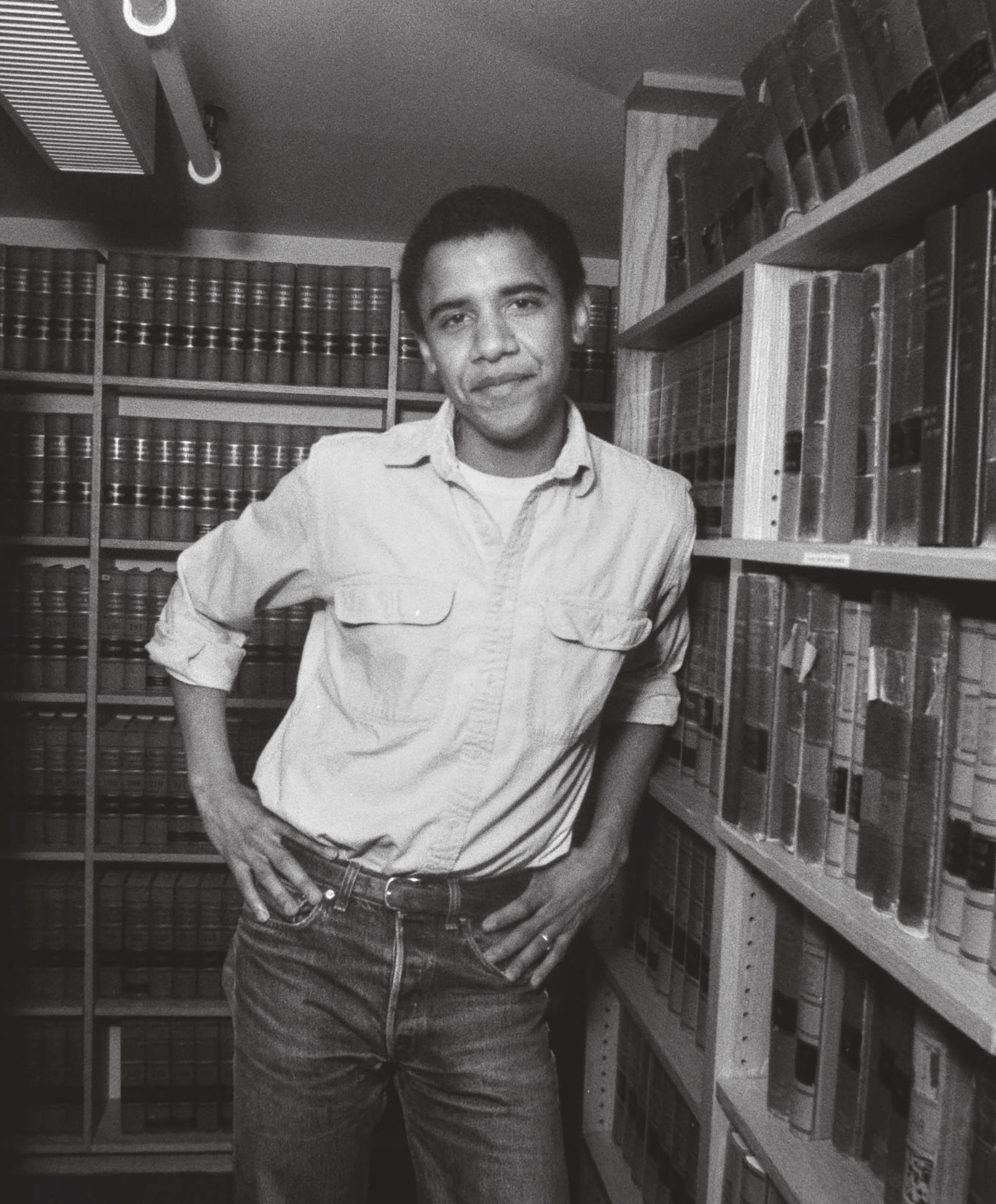
BARACK OBAMA: Das ist schwer hinzukriegen. Am Anfang ist da das Ego, aber dann wirst du irgendwann zum Gefäß

für die Hoffnungen und Träume der Menschen. Du wirst einfach zu einem Kanal. Wir reden heute miteinander, nachdem ich die Trauerrede für meinen Freund John Lewis gehalten habe, einen der Titanen der Bürgerrechtsbewegung, der wohl mehr als die meisten anderen dazu beigetragen hat, dass Amerika zu einem besseren, freieren, großzügigeren Ort und unsere Demokratie ihrem Versprechen gerecht wird. Erstmals begegnete ich John während meines Jurastudiums in Harvard, wo er einen Vortrag hielt. Hinterher ging ich zu ihm und sagte: „Sie sind einer meiner Helden. Sie haben mir geholfen, ein

Gefühl dafür zu bekommen, wer ich zumindest sein wollte in diesem riesigen, komplizierten, zänkischen, multiethnischen, multireligiösen Land namens Amerika.“

OBEN: Ein Abend in Camp David, 2015. **GEGENÜBER:** Celebrating Change, 2008





Denn als ich in die Politik ging, nahm ich mir nicht vor, Präsident zu werden. Es war eine Reise. Wie vereine ich all die verschiedenen Teile, die mich ausmachen? Auf welche Weise gehöre ich dazu?

BRUCE SPRINGSTEEN: Es ist der Zugang eines Außenseiters ...

BARACK OBAMA: Das wird jetzt interessant, weil ich dahinterkommen muss, warum du dich als Außenseiter fühltest. Ich weiß, warum *ich* ein Außenseiter war.

Ein netter Junge aus Jersey muss kein Außenseiter sein. Verstehst du?

BRUCE SPRINGSTEEN: Ich glaube, das sucht man sich nicht aus! Ich glaube, das steckt in dir drin. Ich hatte eine sehr, sehr sonderbare Kindheit und Jugend. Weißt du, ich bin in einer Kleinstadt aufgewachsen, alles sehr provinziell. Das stolze Freehold, New Jersey.

BARACK OBAMA: Wie viele Einwohner?

BRUCE SPRINGSTEEN: Knapp zehntausend. Tausendsechshundert davon, einschließlich meines Vaters, arbeiteten in der Karagheusian-Teppichfabrik. Meine Mom war die Hauptverdienerin. Mein Vater arbeitete, wenn er konnte, aber er war ziemlich psychisch krank. Er litt seit jungen Jahren an Schizophrenie, was wir damals nicht begriffen, was das Leben zu Hause aber sehr schwer machte und ihm auch erschwerte, einer regelmäßigen Arbeit nachzugehen. Unser Haushalt war also anders als andere, würde ich sagen.

BARACK OBAMA: Oberflächlich betrachtet, bin ich völlig anders aufgewachsen.

BRUCE SPRINGSTEEN: Verstehe.

BARACK OBAMA: Ich bin auf Hawaii geboren – Hawaii ist weit weg von Freehold, New Jersey.

BRUCE SPRINGSTEEN: Es ist von allem weit weg!

BARACK OBAMA: Ja, mitten im Pazifik. Und ich stamme von einer Mom aus Kansas ab: Als sie mich bekam, war sie noch ein Teenager und eine Collegestudentin, die meinen Vater, einen afrikanischen Studenten, an der University of Hawaii kennengelernt hatte. Aber meine Großeltern sind im Grunde schottisch-irischer Herkunft. Und die Iren waren lange Außenseiter.

BRUCE SPRINGSTEEN: Meine Großeltern waren Iren alter Schule. Und sie waren sehr provinziell: ziemlich rückwärtsgerichtet, Leute vom Land. Wir lebten alle unter einem Dach: meine Eltern, meine Großeltern und ich.

MICHELLE WAR SEHR
ERFREUT ÜBER DEINE
EINSICHTEN IN DEINE
SCHWÄCHEN ALS MANN.
SIE SAGTE IMMER: „DU
SOLLTEST MEHR ZEIT
MIT BRUCE VERBRINGEN.
DER HAT SICH DAMIT
AUSEINANDERGESETZT.“
ES KLANG EIN BISSCHEN,
ALS BRAUCHTE ICH
NACHHILFE, EIN GUTER
EHEMANN ZU WERDEN.

BARACK OBAMA

BARACK OBAMA: Deine Großeltern väterlicher- oder mütterlicherseits?

BRUCE SPRINGSTEEN: Väterlicherseits. Ich wurde von der irischen Seite meiner Familie großgezogen, und sie waren so exzentrisch, wie es irische Amerikaner nur sein können. Und durch sie war ich schon als Kleinkind einfach anders als alle anderen.

BARACK OBAMA: Ich erzähle gern davon, wie mein Großvater immer mit mir zum Strand ging, wo er Dame spielte und Bier trank. Ich erinnere mich noch an die kleinen Primo-Bierflaschen mit König Kamehameha auf dem Etikett. Wenn die Touristen mich sahen – ich war drei, vier, fünf Jahre alt –, fragten sie: „Ist er Hawaiianer?“ Mein Großvater sagte dann: „Ja, er ist der Enkel von König Kamehameha“, und sie machten Fotos.

BRUCE SPRINGSTEEN: Das gefällt mir.

BARACK OBAMA: Es ist insofern eine schöne Geschichte, als mein Großvater Spaß daran hatte, sie zu foppen. Aber sie handelt auch davon, dass ich nicht leicht einzuordnen war. Ich fühlte mich als Außenseiter. Es war offensichtlich, dass ich nicht wie die anderen war.

BRUCE SPRINGSTEEN: Und in welcher Stadt hast du gelebt?

BARACK OBAMA: Honolulu, Hawaii, diesem kleinen Juwel mitten im Ozean, das sich aus all den Immigranten von so unterschiedlicher Herkunft zusammensetzt. Es gibt dort Japaner und Chinesen, Portugiesen, die als Seeleute gekommen sind, und es gibt die gebürtigen Hawaiianer, deren Anzahl wie bei vielen indigenen Völkern durch Krankheiten geschrumpft ist. Da ist also diese grundlegende Kultur, die schön und mächtig ist. Aber als Kind sehe ich mich um, und die anderen sehen alle irgendwie anders aus als ich.

BRUCE SPRINGSTEEN: Meine ersten Erinnerungen an Freehold waren ziemlich Norman-Rockwell-haft. Als Kind in einer Kleinstadt tauchst du komplett in sie ein: Memorial-Day-Paraden, Aufmärsche der Kriegsveteranen, die Flaggen. Als ich klein war, bekam man bei der Memorial-Day-Parade

GENÜßER: An der Harvard Law School, Cambridge, MA, ca. 1991. Barack Obama ist gerade der Verband abgenommen worden, nachdem er sich beim Basketball die Nase gebrochen hatte.

diese kleinen Fähnchen und schwenkte sie. Und ich glaube, ich hatte das Gefühl, zu etwas sehr Besonderem dazugehören, das Gefühl, wir wären irgendwie ein gesegnetes Land. Es hatte einen großen Krieg gegeben. Wir hatten gewonnen. Wir hatten für die Freiheit anderer gekämpft. Wir hatten in anderen Ländern amerikanische Leben riskiert. Wir waren die Guten. Mein Vater hatte bei der Ardennenoffensive einen Armeelaster gefahren. Und da war das Gefühl, dass Gott unter allen Ländern der Welt besonders wohlwollend auf die Vereinigten Staaten schaute. Auf mich als Kind machte das tiefen Eindruck und war unvergesslich.

Aber meine Großeltern gaben mir Freiheiten, die Kinder eher nicht haben sollten, denn meine Großmutter hatte ihre Tochter, die Schwester meines Vaters, mit fünf Jahren bei einem Verkehrsunfall verloren. An der Ecke zur McLean Street zwei Blocks weiter war eine Tankstelle. Dort war sie mit dem Dreirad herumgefahren, und ein Lastwagen hatte sie überrollt. Ich war das nächste Kind, das Erlöserkind. Ich durfte machen, was ich wollte.

BARACK OBAMA: Und was hast du gemacht, Mann? Ich meine, hast du Freehold auf den Kopf gestellt? Die Gegend unsicher gemacht?

BRUCE SPRINGSTEEN: Genau das! Mit fünf.

BARACK OBAMA: Die Straßen rauf- und runtergerannt? Die Einwohner schikaniert –

BRUCE SPRINGSTEEN: Ich hatte so viele Freiheiten. Ich stand später auf und ging später ins Bett als alle anderen Kinder. Ich passte mich nicht an. Ich ... mochte ... die ... Regeln ... nicht. Wenn du ein Kind wie ich, und die Schule macht dir Vorschriften, dann bist du darauf nicht vorbereitet. Ich sagte: „Okay, worauf habe ich Lust?“ Und erst als ich die Musik entdeckte und einen Weg fand, mir über meine Identität klar zu werden, einen Weg, mich auszudrücken und mir Gehör zu verschaffen, begann ich mich dort, wo ich lebte, auch heimisch zu fühlen.

BARACK OBAMA: Wenn ich deine Musik hörte, spürte ich dieses emotionale Vertriebensein, und es erinnerte mich daran, dass wir in Amerika auf viele verschiedene Arten alle irgendwie als Außenseiter begonnen haben. Wie setzte sich die Bevölkerung von Freehold zusammen?

BRUCE SPRINGSTEEN: An der Küste lebten viele Iren und Italiener, und dann waren da die Afroamerikaner aus dem Süden, die jeden Sommer mit Bussen heraufgefahren wurden, um



auf den Kartoffelfeldern zu arbeiten. Ich wuchs also sozusagen in einer integrierten Gemeinschaft auf. Ich hatte Schwarze Freunde, als ich noch sehr jung war. Aber es gab viele Regeln.

BARACK OBAMA: Wen man zu Hause besucht ...

BRUCE SPRINGSTEEN: Genau, und wer einen nicht besuchen darf.

BARACK OBAMA: Richtig.

BRUCE SPRINGSTEEN: Und bei wem man sich nicht aufhalten sollte.

BARACK OBAMA: Und da reden wir noch gar nicht von Dates oder –

BRUCE SPRINGSTEEN: So ist es. Du bist ein Kind auf dem Fahrrad. Und du bist dir über all diese unausgesprochenen Regeln im Klaren. Freehold war eine typische provinzielle, rassistische amerikanische Redneck-Kleinstadt der 1950er. Es

war eine Stadt, die Ende der Sechziger viele Rassenunruhen erlebte. Am Tag der Aufstände von Newark gab es auch Aufruhr in Freehold mit seinen etwa zehntausend Einwohnern. Die Landespolizei schritt ein, und es wurde der Notstand ausgerufen.

BARACK OBAMA: Wie alt warst du damals?

BRUCE SPRINGSTEEN: Ich war siebzehn, ich war auf der Highschool.

BARACK OBAMA: Du sagst *Redneck*. Da schwingen bestimmte Bedeutungen mit, so wie wir in der afroamerikanischen Gemeinschaft gewisse Dinge über uns selbst sagen können. Man muss eine gewisse Geborgenheit und Liebe für eine Gemeinschaft empfinden, um

sie mit solchen Begriffen beschreiben zu können. Wenn du das als Außenseiter sagst, kannst du Probleme bekommen.

BRUCE SPRINGSTEEN: Natürlich!

BARACK OBAMA: Wie denkst du darüber?

BRUCE SPRINGSTEEN: Na ja, das waren die Menschen, die ich liebte, mit all ihren Einschränkungen, ihren Segnungen,

OBEN: Planschen auf Hawaii, 1966. **GEGENÜBER, VON LINKS OBEN:** Barack Obamas Mutter Ann Dunham und deren Mutter Madelyn Dunham, ca. 1958; Obamas Großvater Stanley Dunham und der „Urenkel von König Kamehameha“, Hawaii, 1966; frühes Porträt, ca. 1961; Obama und seine Mutter bei ihrer Uni-Abschlussfeier, Hawaii, ca. 1967; Obama und sein erstes Auto, Hawaii, ca. 1964; Obamas Vater, Barack Obama Sr., in seiner Collegezeit, Hawaii, ca. 1960; Ann Dunham im College, ca. 1961. (Mitte) Obamas Großeltern mütterlicherseits, Stanley und Madelyn Dunham, Kalifornien, ca. 1945

